

CURIA GENERALE  
FRATI MINORI CAPPUCCINI  
Via Piemonte, 70  
00187 ROMA - Tel. 06.46.20.121  
Fax 06.48.28.267

Rundbrief Nr. 16  
(Prot. N. 01016/99)

Überlegungen zum VI. Plenarrat

Dritter Teil

## DIE ARMEN SIND UNSERE LEHRER

An alle Brüder Kapuziner  
und an unsere Schwestern  
Klarissen-Kapuzinerinnen

*Liebe Brüder und Schwestern,*

***"Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz: Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben..."*** (Mt 25,34b-35).

1.1. Wenige Texte des Evangeliums haben sich im Bewusstsein der Menschen tiefer eingegraben als diese Stelle aus dem Matthäusevangelium. Ungezählte Christen liessen sich von dieser Stelle zum Dienst an den Ausgegrenzten bewegen. Für viele Menschen bedeutet "Christsein" die Armen lieben und ihnen dienen. Ich glaube, dass keine Gemeinde sich eine Kirche baut oder verschönert, ohne sich zuvor gefragt zu haben oder gefragt worden zu sein, ob es nicht besser wäre, das Geld an die Armen auszuteilen. Sehr oft wird die Glaubwürdigkeit der Kirche daran gemessen, wie sie selber dieser Evangeliumsstelle bei Matthäus nachlebt.

1.2. Das Gleichnis von den Masstäben des Weltenrichters besitzt indes noch einen tieferen Sinn. Es hält nämlich fest, dass "alle Völker" vor dem Menschensohn versammelt sind. Nach dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit aber meint der Ausdruck "alle Völker" die Heiden.

Damit stellt das Gleichnis die Frage: "Wie kann ein Ungläubiger Christus begegnen und am Heilsgeheimnis teilhaben?" Jesus antwortet, dass alle Menschen guten Willens seiner lebendigen Gegenwart in den Hungrigen, Durstigen, Armen und Gefangenen, *"seinen geringsten Brüdern"*, begegnen können. Darum ist das Gleichnis eine nachdrückliche Aufforderung an die Kirche, Jesus den [heidnischen] Völkern durch ein armes und machtloses Leben zu verkünden und sich den Lebensbedingungen der Welt zu unterstellen, die zu retten der Kirche aufgetragen ist. Dabeierinnern wir uns an die inspirierten Worte des Dokuments des II. Vatikanischen Konzils, *Lumen Gentium*, (Nr. 8): "Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollzogen hat, so ist auch die Kirche gerufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um den Menschen die Heilsfrucht mitzuteilen".

1.3 Der 6. Plenarrat hat dies als ein wesentliches Element bei der Bekehrung des hl. Franziskus gesehen. Die *Propositio* 9 hält fest, dass "sein Weg der Bekehrung zu dem Zeitpunkt

die entscheidende Wendung erhielt, als ihn der Herr mitten unter die Aussätzigen führte...", und sie beschreibt diesen Vorgang, mit den Worten, dass er "seine soziale Stellung und seinen sozialen Ort änderte und vom Zentrum an die Peripherie der Stadt in Rivotorto und Santa Maria degli Angeli zog". Aus demselben Grund bezeichnet der 6. Plenarrat "**das in der Erfahrung des Volkes, besonders der Armen, wurzelnde Leben**" (*Propositio 6*) als zwar schwierige, aber doch fundamentale Option, wenn wir die franziskanische Armut heute leben wollen.

1.4. Bereits der 5. Plenarrat hatte gefordert: "Die Unterdrückten und Ausgegrenzten sollen unsere Schwestern und unsere Brüder sein. Sie werden auch unsere Lehrer sein" (91). Die *Propositio 10* geht noch einen Schritt weiter, sie folgt der Logik von Mt 25 und macht eine der grundlegenden Aussagen dieses Plenarrates:

"Wir sind uns bewusst, dass **die Nähe zur Kultur der Armen** uns menschlich bereichert. Zudem gibt uns die Kultur der Armen einen **unentbehrlichen Verständnisschlüssel in die Hand, wenn wir zur Herzmitte unseres franziskanischen Erbes vorstossen wollen.**" (*Propositio 10*).

Die Nähe zur Kultur der Armen ist *ein Deutungsinstrument*, das heisst ein Instrument, das uns hilft, das Herzstück des franziskanischen Erbes, nämlich die evangelische Armut, zu verstehen, auszulegen und zu leben. Und - was nicht ohne Bedeutung ist - wir können dies alles tun in Ausdrucksweisen, die geeignet sind, von unserer Zeit verstanden zu werden.

Da wir schon die Hermeneutik angeführt haben, möchten wir ergänzend hinzufügen, dass in der griechischen Mythologie eines der Attribute des Gottes Hermes darin bestand, den Menschen die Wünsche der Götter zu erklären. Im Verständnis des 6. Plenarrats verkörpern die Armen jene Eigenschaften, die Gott in seinem Herzen hat und die er in seinem Volk verwirklicht sehen will.

Wenn wir gerufen sind, eine Option für die Armen zu treffen, dann liegt der Grund darin, dass Gott selber uns als erster diese in Jesus Fleisch gewordene Liebe erwiesen hat. Franziskus hat das gleichsam intuitiv verstanden.

Als man einen Bruder, der Missionar ist, fragte, was am Evangelium seinen Leuten am vertrautesten sei und was sie am besten verstünden, antwortete er ohne lange Überlegung: "Jesus am Kreuz, denn dort ist er wie einer von ihnen". Diese Erzählung ist ein klarer Hinweis auf die besondere Art und Weise, wie die Armen das Evangelium sehen, und stellt für uns eine Herausforderung dar, ihre Erfahrung mit dem Evangelium zu teilen.

1.5. Im Rundschreiben Nr. 12, das den Titel *Mitleid* trägt, habe ich einige Überlegungen darüber angestellt, was der 5. Plenarrat über die Präsenz der Kapuziner unter den Armen aussagt. In diesem Schreiben beschränke ich mich darauf hinzuweisen, wie der 6. Plenarrat beim Überdenken unserer Präsenz unter den Armen - als Ausdrucksform unseres Lebens in Armut - die Schau des vorausgehenden Plenarrates wieder aufnimmt und ergänzt.

## **Die Option für die Armen**

2.1. Die Option für die Armen, wie sie der 5. Plenarrat (29) fordert, ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Armen unsere Lehrer in der Schule der evangelischen Armut werden. Indem wir diese Wahl verwirklichen, übernehmen wir schrittweise "den Blickpunkt des

Armen" (5. Plenarrat, 86). Der 5. Plenarrat hat die Option für die Armen unter dem Gesichtspunkt des Einzelnen als persönlichen Entscheid jedes einzelnen Bruders behandelt. Ein Kapuziner muss selber arm sein und sich auf die Seite der Armen stellen. Dabei soll die Gemeinschaft dem einzelnen Bruder helfen, für die Armen dazusein. Der 6. Plenarrat weitet diese Option für die Armen auf die Brüdergemeinschaft als ganze aus:

"Wie es die Kirche für sich getan hat, bestätigen und erneuern wir für uns selber die vorrangige Option für die Armen. Diese Option liegt nicht im persönlichen Ermessen des einzelnen Bruders; wir sind als Brüdergemeinschaft mit dieser Option herausgefordert". (*Propositio 9*).

2.2. "*Was soll ich dir tun?*" (Mk 10, 51): eine Frage, die der blinde Bettler von Jericho öfter an sich richten hörte, gewöhnlich mit einem Tonfall der Herablassung oder gar der Missachtung. Eine Frage, auf die er nicht mit letzter Ehrlichkeit antwortete, lag ihm doch mehr daran zu antworten, was der andere gerne hören wollte, als dass er die Wahrheit aussprach, die er im Herzen trug. Aber diesmal, obwohl er das Antlitz Jesu nicht sehen konnte, spürte er in dessen Stimme Mitgefühl und brachte deshalb seine eigentliche Bitte vor: "*Rabbuni, ich möchte wieder sehen können*". Die Wünsche der Armen erscheinen oftmals unrealistisch, wenn nicht gar widersinnig zu sein. Die Antwort Jesu versetzte alle in Erstaunen: "*Geh! Dein Glaube hat dir geholfen.*"

Es gibt noch andere wichtige Elemente bei der Begegnung Jesu mit dem blinden Mann. Zunächst einmal trägt der Bettler einen bestimmten Namen und hat eine persönliche Geschichte. Er ist Bartimäus, der Sohn des Timäus. Dagegen ist in der heutigen globalen Wirtschaft der Arme ein Mensch ohne Persönlichkeit, ohne Namen, ohne Gesicht und Identität, allein gekennzeichnet durch seine Bedürfnisse: er ist ein Notleidender; sie ist eine Mutter, der für ihre Kinder Nahrung, Kleider und Haus fehlen; er ist ein Junge ohne Bildung oder auf der Suche nach Arbeit; er ist ein älterer Mensch, welcher der ärztlichen Hilfe bedarf. In unserer Gesellschaft sind die Armen meist keine menschlichen Wesen mit einem Gesicht und einem Namen, sie sind vielmehr nur noch "Fälle", deren Bedürfnisse von anderen festgelegt werden. Sie werden informiert über das, was sie erhalten werden. Aber man bemüht sich nicht, von ihnen zu erfragen, was sie wirklich benötigen. Wie ganz anders bei Jesus: Sein Mitleid hat den Bartimäus zutiefst berührt und ihn seinen tiefsten Wunsch bekennen lassen, den er zuvor nie gewagt hatte den anderen, geschweige denn sich selber einzugestehen: "*Rabbuni, ich möchte wieder sehen können*".

Die von uns als Brüdergemeinschaft getätigte Option für die Armen muss vom Mitleid Jesu gekennzeichnet sein und soll uns einbeziehen in die Bereitschaft, den anderen Menschen voll Anteilnahme in seinem eigenen Anliegen zu hören. Sie stellt uns in ihrer Konsequenz vor eine unmittelbare Herausforderung:

"[Diese Wahl]... *muss in unserer Gemeinschaft sichtbar zum Ausdruck kommen: wir leben mit den Armen und dienen ihnen vorzugsweise mit unserer Hände Arbeit; wir teilen mit ihnen unser Brot und treten für ihre Rechte ein*" (*Propositio 9*).

Nur so werden die Armen für uns zu Personen und sind nicht einfach Fälle ohne Namen; nur so können wir sie dazu ermutigen, ihre tiefsten Bedürfnisse auszusprechen und ihr Recht auf Freiheit und Würde, das ihnen aufgrund der Schöpfung und Erlösung zusteht, einzufordern.

2.3. Im Rundschreiben "*Mitleid*" habe ich vier Ebenen angeführt, auf denen der Orden berufen ist, die Option für die Armen zu leben:

- die Aufnahme jener, die an die Pforten unserer Klöster klopfen;
- der soziale Dienst unter den Armen und zugunsten der Armen;
- die Errichtung einiger Fraternitäten, die unter den Armen leben;
- die Förderung der Gerechtigkeit (Rundschreiben Nr. 12; s. 4.3.1 - 4.3.5).

Der 6. Plenarrat lädt den Gesamtorden, die Provinzen und die örtlichen Fraternitäten ein sich zu fragen, wie wir die Option für die Armen auf jeder dieser Ebenen verwirklichen können. Wenn wir unsere Option für die Armen in dieser Weise leben, wird sie ein "*notwendiges Deutungsinstrument, um die Herzmitte unseres franziskanischen Erbes zu erreichen*" (*Propositio* 10). Ohne dieses sichtbare Sicheinfügen in die Wirklichkeit der Armen ist es unmöglich die evangelische Armut zu verstehen:

"Mit den Armen arm zu sein und uns zu ihren Brüdern zu machen, gehört wesentlich zum franziskanischen Charisma und kennzeichnet unsere Tradition als volksverbundene Brüder" (*Propositio* 9).

2.4. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, in denen wir unsere Solidarität mit den Notleidenden ausdrücken können, weisen die *Propositiones* den unter den Armen lebenden Fraternitäten einen privilegierten Rang zu. Die Brüder, die am 6. Plenarrat teilgenommen haben, konnten dabei von den verhältnismässig zahlreichen Erfahrungen profitieren, die man in den seit dem 5. Plenarrat entstandenen Gemeinschaften unter den Armen gemacht hat. Der Hauptgrund für das Entstehen solcher Gemeinschaften war der entschiedene Wille, sich die Sache der Gerechtigkeit zu eigen zu machen:

"Wir sind überzeugt, dass die Solidarität mit den Menschen am Rand eine der wirksamsten Antworten auf die Ungerechtigkeiten unserer Zeit ausmacht" (*Propositio* 9).

Die *Propositio* 10 will überdies gewährleisten, dass die Fraternitäten als solche das Leben mit den Armen teilen und dass diese Form von Erfahrung nicht zur Isolierung der betreffenden Brüder innerhalb ihrer Provinzen führt. Weil die Überzeugung besteht, dass das Leben mit den Armen nicht der "Entscheidung eines einzelnen Bruders" anheimgestellt ist, sondern eine auf Ebene der Provinzfraternität übernommene Aufgabe darstellt, empfiehlt die *Propositio* "eine sorgfältige Zusammensetzung der damit beauftragten Gemeinschaft und eine gute Vorbereitung der für sie bestimmten Brüder". Wenn die unter den Armen lebenden Fraternitäten so verstanden und gelebt werden, tragen sie dazu bei, dass die gesamte Provinz sich die Kultur der Armen aneignet und dadurch das eigene Verständnis und die Übung des Charismas der evangelischen Armut bereichert und vertieft.

## **Die Kultur der Armen**

3.1. Die Identifikation mit den Armen in ihren Nöten ist zweifellos der vorrangige Gegenstand unserer Option für sie. Aber sie kann nicht der einzige sein, weil ja die Bedürfnisse der Armen als solche uns nicht bereichern können. Das jedoch, was "uns vom menschlichen Gesichtspunkt her bereichert", ist die Begegnung "mit der Kultur der Armen". Wenn wir uns all das aneignen, "was sich in ihrer Form zu glauben, zu lieben und zu hoffen findet", erfreuen wir

uns einer privilegierten Schau des Evangeliums Christi, die uns befähigt, "die Herzmitte unseres franziskanischen Charisma zu erreichen" (*Propositiones* 9-10).

Das Gleichnis vom schlechten Reichen und vom armen Lazarus veranschaulicht das eben Gesagte. Die Aussage, die uns hier interessiert, findet sich gegen Schluss des Gleichnisses: "...zwischen uns und euch ist ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund..." (Lk 16, 26). Es ist offenkundig, dass dieser "Abgrund" sich nicht erst nach dem Tod des reichen Mannes, sondern schon während seines Lebens auftat: "*Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war*" (Lk 16, 19-20). Für den Reichen existierte Lazarus praktisch nicht: er hatte kein Gesicht und keinen Namen. Der Mann begegnete ihm jeden Tag, ohne ihn auch nur wahrzunehmen; er stillte den Hunger der Hunde mit besseren Brocken, als er sie diesem armen Menschen anbot. Eine tragische Lage ist jene des Lazarus, der eine engere Beziehung zu den Hunden als zu dem Reichen hat; die Hunde leckten wenigstens seine Wunden.

Das Gleichnis lässt klar erkennen, wie dieser Abgrund für den reichen Mann äusserst tragische Folgen hat: "*Ich habe noch fünf Brüder... Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen*" (Lk 16, 28).

Ein auf Sicherheit, Privilegien und Lustbefriedigung beruhendes Leben, das sich ergeht im Beherrschen und Kontrollieren von allem, bringt eine "Kultur", eine Art des Seins, Denkens und Handelns hervor, das die menschliche Person trotz der Bequemlichkeiten und des Reichtums auf die Dauer verarmen lässt; denn sie beraubt sie der Fähigkeit, Gefühle und Liebe zu empfinden. Andererseits schafft ein Leben unbefriedigter Bedürfnisse und dauernder Unsicherheit, das verbracht wird in ständiger Abhängigkeit von einem anderen, ebenfalls eine eigene "Kultur" -eine besonderes Weise zu sein, zu lieben und zu hoffen. Trotz der Entbehrungen und Mühsale, welche dieselbe mit sich bringt - Gesichtspunkte, die menschlich erschüttern können - kann sie vom spirituellen Standpunkt aus ein reiches Leben werden. Ist nicht die Tatsache kennzeichnend, dass Lukas dem armen Lazarus einen eigenen Namen und eine persönliche Identität verleiht, wohingegen der Reiche ohne Namen und Identität verbleibt? Auf diese Weise gibt Lukas ein evangelisches Werturteil über die zwei "Kulturen" ab. Der 6. Plenarrat erklärt in Fortsetzung der Botschaft von Lukas 16, dass der Kontakt mit der "Kultur der Armen" "ein notwendiges Deutungsinstrument ist, um die Herzmitte unseres evangelischen Charismas zu erreichen".

3.2. Der 6. Plenarrat schlägt vor, dass jede Provinz "Projekte erarbeitet und in Gang setzt, die eine demütige Präsenz unter den Armen zu gewährleisten vermögen" (*Propositio* 10). Das Motiv besteht darin, dass "wir von innen her an ihrer Kultur teilhaben und die Armen uns als ihrer Welt zugehörig anerkennen und wir unsererseits in die Lage versetzt werden, wirksam deren ganzheitliche Entwicklung zu fördern". Diese Sicht war schon dem 5. Plenarrat gegenwärtig. Der 6. Plenarrat fügt eine wichtigen Ergänzung hinzu; er sieht vor, dass "Projekte erarbeitet werden, die angewiesen bleiben auf den ständigen Rückhalt im betreffenden Ordensbezirk und auf den brüderlichen Meinungs austausch". So wird unsere Gegenwart unter den Armen ein echtes "Deutungsinstrument, um die Herzmitte unseres franziskanischen Erbes zu erreichen".

## **Ein strengerer Lebensstil: "Ein Mindestmass an Notwendigem und nicht das Höchstmass an Erlaubtem" (Satzungen 67,3)**

4.1. Im Einklang mit unserer Kapuzinertradition hat der 6. Plenarrat die Bedeutung eines strengen Lebensstils hervorgehoben. In diesem Zusammenhang findet sich seine wohl wichtigste Aussage in der *Propositio* 1: "Fundament und Modell unserer evangelischen Armut ist Jesus, das Wort Gottes".

Jesus ist das Modell unserer Armut, und Jesus ist auch das Modell unserer Strenge. Es ist immerhin bemerkenswert, dass Jesus im Evangelium nicht das strengste Vorbild von Strenge ist; Johannes der Täufer war bedeutend strenger als Jesus. Zudem besteht ein Qualitätsunterschied zwischen der Strenge des Johannes des Täufers und der Strenge von Jesus.

Die Strenge hat Johannes aus der menschlichen Gemeinschaft hinausgeführt und er lebt in der Wüste, fern von den Menschen. "*In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa... Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüfte; Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung*" (Mt 3, 1-4).

Die Strenge führt Jesus dazu, sich mit den Ausgeschlossenen an einen Tische zu setzen: "*Als Jesus in seinem [des Matthäus] Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und assen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: 'Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?'*" (Mt 9, 10-11).

Das Ziel der franziskanischen Strenge ist - als Nachahmung der Strenge, die Jesus gelebt hat - die Identifikation mit den Armen und Ausgegrenzten, um in Übereinstimmung mit ihnen zu leben und "all das zu übernehmen, was göltig ist in ihrer Art zu glauben, zu lieben und zu hoffen" (*Propositio* 9).

4.2. Der 6. Abschnitt des Rundschreibens Nr. 13 stellt heraus, dass das alles schon in den Satzungen vor 1968 vorgeschrieben war. Der Orden hatte sich die Strenge der Lebensbedingungen der Arbeiter in Westeuropa zum Vorbild genommen und das Kapuzinerleben in diesem sozialen Kontext angesiedelt. Wie der Tagelöhner damals lebten die Brüder von den Früchten der täglichen Arbeit und übten nur wenige Arbeiten aus, die mit einer fixen Entschädigung verbunden waren. Sie hatten keine Renten, lebten von Gaben für den Dienst als Prediger oder Beichtväter, von spontanen Gaben der Gläubigen in den eigenen Kirchen, von der Handarbeit im Garten oder auf den Feldern und von der Almosensammlung. Da der Orden faktisch westeuropäisch war, war es auch möglich und sinnvoll, sehr detaillierte Vorschriften über Bau und Ausstattung der Klöster zu erlassen. So waren die Wohnungen der Brüder denen der Arbeiter ähnlich (Rundbrief Nr. 13, 6.2 - 6.2.3).

4.3. Dieser Typ strenger Einfachheit besteht heute nicht mehr. Weil andere Modelle fehlen, wendet die *Propositio* 13 auf die gesamte Brüdergemeinschaft die Norm der Satzungen (67.3) an, die sich auf die Armut des Einzelnen bezieht: "Ein Mindestmass an Notwendigem und nicht das Höchstmass an Erlaubtem". Die *Propositio* 13 anerkennt, dass "diese Bestimmung in den Satzungen vernünftigerweise im Kontext der jeweiligen Gesellschaft, in der die Brüder leben, angewandt werden muss", hält fest, dass ein allgemein und überall göltiges Modell nicht existiert, und zielt darum daraufhin, einige äussere Normen für unsere in der Fraternität zu lebende Armut festzulegen.

"Durch die Führung eines Haushaltsplans und durch die Festlegung von oberen Grenzen bei den Ausgaben können die örtlichen Gemeinschaften und die Provinzen den Aufwand in Grenzen halten und zugleich ein überzeugendes Beispiel von Bescheidenheit und von Lebensstrenge geben" (*Propositio*, 13).

Der Haushaltplan, mit dem der Stand unserer Armut festgelegt wird, ändert notwendigerweise von Kultur zu Kultur.

"Die Inkulturation der Armut muss sich auswirken bis hinein in die alltäglichen Lebensumstände, in die Art der Gebäude, in den Lebensstandard, in die bescheidenen Mittel, die wir für das Apostolat einsetzen, und bis in die Art, wie wir auftreten" (*Propositio* 12).

4.4. Wir fragen uns: Kann in Ländern, in denen das Existenzminimum vom Staat garantiert wird, die lokale Fraternität sich derart mit den Armen identifizieren, dass sie sich eine Art "Haushaltsplan nach dem Lebensstil von Armen" gibt, der sich auf den garantierten Mindestleistungen des Staates abstützt?

Wir leben in einer Zeit, da wir auch auf den Dächern der armseligsten Hütten Parabolantennen erblicken, weil die Armen oft ebenfalls Opfer des Konsumismus geworden sind. Aus diesem Grund können uns die Armen und ihre Lebensformen oft nicht weiterhelfen in der Bestimmung jener Elemente, die der evangelischen Armut entgegenstehen. Und trotzdem, wenn wir von einem "Haushaltsplan der Armen" ausgehen, wer weiss, ob es uns nicht gelingen wird, auch den Armen ein Zeugnis für einen vernünftigen und beherrschten Gebrauch der Geldmittel zu geben: Und wird ein derartiges Vorgehen uns nicht helfen, uns unsere Identität als "Brüder des Volkes" neu anzueignen? Können wir überdies nicht gerade daruch ein Zeugnis der Freude geben, dass wir die Sorgen um die weltlichen Güter hinter uns lassen? Die Habsucht lässt die Freude zugrundegehen und macht uns unstedt. Die Einfachheit führt zum Frieden des Herzens und zur Freiheit. Das Evangelium sagt nicht: *Tritt ein in die Kategorie der Armen und lebe mit ihnen als Elender!* Das Evangelium sagt: *Wandle neben den Armen, lerne von ihren Tugenden und leite sie an, nicht Opfer der Armut zu bleiben, sondern aktiv zu werden, und schliesslich Lehrer und Evangelisten jener zu werden, die die Armen ausbeuten.*

Vielen Ländern gelingt es allerdings nicht, die Befriedigung der Grundbedürfnisse ihrer Bürger zu gewährleisten. Wenn wir uns in solchen Ländern für die Norm eines derartigen "Haushaltsplan der Armen" entscheiden, dann muss das Gesetz der Pluriformität selbstverständlich auch auf diese Norm angewendet werden. Die Strenge unseres Lebensstils besteht in der frohen Einfachheit und bedeutet in keiner Weise, dass wir uns auf das Elend einlassen, das heute weite Teile der Welt beherrscht:

"Wir haben nicht die Absicht, einen Lebensstil für Kapuziner zu schaffen, der überall auf der Welt der gleiche ist. Gleichwohl darf es nicht vorkommen, dass Brüder an irgend-einem Ort der Welt im Elend leben; ein jeder soll in angemessenen Lebensbedingungen leben dürfen" (*Propositio* 24).

## Auf den Fussspuren des armen Christus

5.1. Die Kirche ist dazu berufen, Jesus der Welt zu offenbaren "durch ein armes Leben, ohne Macht und abhängig von derselben Welt, die zu retten sie berufen ist" (vgl. Abschnitt 1.2). Die *Propositio* 11 ist ein starkes Echo auf diese Herausforderung des Evangeliums nach Matthäus:

"Diese Art zu sein und zu leben, ohne Macht und schützende Sicherheiten, ist für Franziskus nicht nur eine Voraussetzung der Evangelisierung, sie ist für ihn bereits Evangelisierung" (*Propositio* 11).

Die *Propositio* 11 schliesst mit der Aussage, dass die Kultur der Armen auch uns lehren kann, wie das Evangelium zu verkünden ist. So werden wir bereit, bei den Armen in die Schule zu gehen und unser Vertrauen allein auf Gott zu setzen".

5.2. Der 6. Plenarrat verlangt, dass der Orden aufmerksam überprüft, welche Instrumente der Verkündigung des Evangeliums er einsetzt:

"Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn wir uns bemühen, Methoden der Evangelisierung zu entwickeln, die sich nicht unter Einsatz aufwendiger Mittel auf Macht und Sicherheit verlassen".

Bemerkenswert und wohl auch prophetisch für unseren Ordens ist die Tatsache, dass die Kirche fast genau ein Jahr nach dem 6. Plenarrat Nicola da Gesturi seliggesprochen hat. Nicola ist der klassische Sammelbruder des Ordens. Bekannt als "Bruder Schweigen" ging er während 34 Jahren heiteren Herzens durch die Strassen von Cagliari in Sardinien. Sein Biograph beschreibt die Wirkungen seines stillen Vorbeigehens so:

"Es wurde nach und nach zu einer Notwendigkeit für alle, ihn anzusprechen, wenn man ihm begegnete, um ihm ein persönliches Leid oder ein Anliegen der Familie anzuvertrauen... Er, in seiner Demut und Geduld, hörte alle an und entliess alle getröstet mit einem schlichten Wort, einer Geste oder einem Gebetsversprechen. Seine Gegenwart war unverzichtbar geworden" (Luciano Cossu, *Beato Fra Nicola da Gesturi*, S. 9).

5.3. In den Aufgaben, die wir übernehmen, wird zweifellos der Effizienz oft die erste Priorität eingeräumt. So rechtfertigen die meisten Brüder, die über den persönlichen und ausschliesslichen Gebrauch eines Autos verfügen, dies mit den Aufgaben des Apostolates. Ehrlicher Weise müssen wir zugeben, dass nur wenige auf den Gebrauch solcher Transportmittel verzichten und so ein evangelisches Zeugnis von Armut und Minorität geben.

"Die Kapuziner haben ihrer Armut durch gelebte Volksnähe einen besonderen Akzent verliehen. Werden diese Werte von Gemeinschaften gelebt, entwickeln sie eine Dynamik, die das Evangelium kraftvoll bezeugt und gleichzeitig einen kräftigen Impuls gibt für den Einsatz zugunsten der Schwächsten" (*Propositio* 5).

Weil ich die Möglichkeit und die Freude hatte, dem Leben und Dienst von Tausenden von Mitbrüdern in über 90 Nationen der Welt nahe zu sein, ist mir klarer bewusst geworden, dass unsere Fraternitäten versuchen sollten, neue Kriterien im Gebrauch der Transportmittel zu



entwickeln. Dabei kann die folgende einfache Regel helfen: "*Gebrauchen wir jene Transportmittel, die uns dem Volk näher bringen*". In schlichten Worten ausgedrückt heisst dies: Braucht nicht das Flugzeug, wenn der Zug genügt! Benützt nicht das Auto, wenn ein öffentliches Verkehrsmittel genügt! Verwendet nicht das Auto, wenn das Velo genügt! Benützt nicht das Velo, wenn es reicht, zu Fuss zu gehen! Diese Norm kann uns auch helfen den für die Brüder geeigneten Typ eines Autos zu beurteilen, wobei nicht bloss die finanzielle Seite zu berücksichtigen ist.

Eine Abwandlung der eben empfohlenen Norm könnte die folgende sein: "*Ziehen wir jenes Auto vor, das uns dem gewöhnlichen Volk näher bringt*". Allgemein gilt: je reicher das Auto ist, um so weniger kann es den brüderlichen Kontakt zu den Leuten fördern; je bescheidener ein Auto ist, desto weniger wird sich das Volk uns ferne fühlen. Wie gesagt: der Kostenpunkt ist nicht das einzig Kriterium, das zu beachten ist.

Wenn es nötig ist, neue Kriterien für Armut und Minorität im Gebrauch der Transportmittel zu suchen, dann müssen wir dies nicht weniger auch für die anderen Instrumente des Apostolates überlegen. Wie oft war das Volk bei Volksmissionen erbaut von Kapuzinerpredigern, und dies nicht allein wegen ihrer Art zu predigen, sondern auch wegen den zwischen den Brüdern bestehenden frohen, brüderlichen Beziehungen. Die Kapuzinertradition lehrt uns, dass die evangelischen Werte unseres brüderlichen Lebens das Evangelium Christi wirksamer verkünden als alle anderen Instrumente der Evangelisierung. Dies liefert den örtlichen Fraternitäten umfangreiches Material für eine gemeinschaftliche Reflexion über die eigene Praxis.

5.4. "Unsere Solidarität gegenüber den Leidenden und den Geringsten kommt auch gut in sozialen und karitativen Werken und Strukturen zur Geltung" (*Propositio* 25). Wenn man parallel dazu die *Propositio* 11 liest, können wir auch diese Überlegung hinzufügen: "Die Armen werden nicht durch Macht evangelisiert, sondern durch die Erfahrung von Brüderlichkeit". Dies ist eine Herausforderung für uns, unser soziales Apostolat als eine Reihe von Dienstleistungen umzuwandeln in den Ausdruck unserer Solidarität und unseres brüderlichen Einsatzes für die am meisten Bedürftigen. Im Brief *Mitleid* habe ich diesen bedeutsamen Gesichtspunkt hervorgehoben: es soll mindestens eine Fraternität für den Dienst an den Bedürftigen bestehen, wenigstens eine Fraternität, in der einige Brüder mit der Arbeit ihrer eigenen Händen den Armen dienen (Rundbrief Nr. 12, 4.3.2).

Ein anderer wichtiger Bestandteil dieser Umwandlung ist die brüderliche Leitung unserer sozialen Projekte, und dies auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Wo immer die Geldverwaltung einem einzigen Bruder anvertraut ist, wird es schwer, den Gemeinschaftssinn zu leben. Sehr leicht wird nämlich das Geld zum Instrument für persönliche Macht. Die evangelische Armut verlangt hingegen den Verzicht auf die individuelle wirtschaftliche Verfügungsgewalt. Ein brüderliches Verwalten von Geld baut die Gemeinschaft auf.

### **Meine Augen haben das Heil geschaut**

6. Das heilige Paar, Maria und Joseph, für die in der Herberge von Bethlehem kein Platz war, ist zweifellos zu den Armen zu rechnen. Als sie in den Tempelbereich traten, war ihre Armut allen sichtbar: Joseph hatte zwei junge Tauben, die Opfergabe der Armen (vgl. Lk 2, 24).

Ähnlich wie das stille Vorübergehen des seligen Nicola auf den Strassen von Cagliari, so war das demütige Auftreten der Heiligen Familie eine Botschaft von Hoffnung und Liebe:

"...Simeon nahm das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: 'Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen...'" (Lk 2, 28-30)

Während wir über unsere Berufung zur evangelischen Armut nachdenken, lädt in dieser weihnächtlichen Zeit das Wort Gottes uns als einzelne und als Brüdergemeinschaft ein, sich den armen Familien, die mitten unter uns leben, zu nähern, ähnlich wie Simeon sich der aus Bethlehem kommenden Familie genähert hat. Die Nähe zur Kultur der Armen führt uns zur Herzmitte unseres franziskanischen Erbes (vgl. *Propositio* 10) und macht unser Leben zum Licht für die Völker.

In brüderlicher Liebe



Fr. John Corriveau OFMCap  
Generalminister

Am Gedenktag der seligen Maria Angela Astorch, Kapuzinerklarissee, 2. Dezember 1999.

### **Fragen zur persönlichen Überlegung**

1. Sind die Anforderungen meiner apostolischen Tätigkeit nicht in Konflikt zur Forderung nach der Nähe zu den Armen geraten? Wenn ja, welche Entscheidungen habe ich in der Vergangenheit getroffen? Was kann ich jetzt tun?
2. Bis zu welchem Punkt teile ich das Los der Armen in dieser Welt?

### **Fragen für das brüderliche Gespräch**

1. Unsere Satzungen (67, 4 und 59) bestimmen im Blick auf die Armut im Gebrauch der Dinge und des Geldes, dass die Fraternität öfter im Lokalkapitel darüber nachdenken soll. Wie oft haben wir uns im Verlauf des letzten Jahres bemüht, dies zu tun? Was war das Ergebnis dieser Reflexionen?
2. Welche Entscheidungen können wir gemeinschaftlich treffen, um den Armen näher zu kommen?